

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1945)

Heft: [1]: Die Schweiz : das Land der Schule und Erziehung

Artikel: Austausch zwischen den Stämmen

Autor: Schmidt, Georg C.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-777048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstverwaltung der Gemeinden

Wahrscheinlich gibt es auf der ganzen Welt kein Land, wo die Selbstverwaltung der einzelnen Gemeinden so uralt und so weitgehend ist wie in der Schweiz. Im Dorf beginnt, vom Dorfe aus stammt der Ordnungsgedanke, der den Grundzug der schweizerischen Demokratie ausmacht. Der kleine, für jeden einzelnen Bürger übersichtlich bleibende Kreis einer Dorfschaft, einer Talschaft oder einer kleinen Stadt: das ist der historische Kern der schweizerischen Staatsbildung. Die Festigkeit und das Beharrungsvermögen des schweizerischen Staatswesens bestehen darin, daß die Volksherrschaft keine intellektuelle Ideologie darstellt, sondern eine sichtbare Wirklichkeit voller Verpflichtungen; sie lebt nicht nur in Verfassung und Gesetz, sondern vor allem in den Menschen.

Die Volkswahl und das Kollegialsystem der Behörden, zwei hervorstechendste Merkmale der schweizerischen Demokratie, haben zur Wirkung, daß die Wahrnehmung der öffentlichen Geschäfte sich gemäß dem Willen des Volkes auf einen verhältnismäßig großen Kreis von Bürgern verteilt. Es gibt Gemeinden, wo sich ein Zehntel der Stimmberechtigten oder noch mehr öffentlichen Ämtern widmen, und zwar unbesoldet. Wenn eine so große Zahl von Bürgern sich mit Staatsgeschäften, und seien sie noch so gering, befassen muß, dann entsteht von selbst ein enger Zusammenhang des einzelnen Bürgers mit dem Staat. Die Verwaltungsfragen und das politische Leben erfassen auch die Jugend — in der Glarner Landsgemeinde sitzt die männliche Schuljugend mitten im Ring, der Regierung und den Rednern am nächsten — sie verkörpert die Tradition des Staatswesens.

Die schweizerische Demokratie stellt an den einzelnen Bürger viel größere Anforderungen als jede andere Staatsform. Sie verlangt zu ihrer eigenen Selbsterhaltung die politische Schulung des jungen Bürgers. Im großen betrachtet stellt aber die Demokratie selbst eine fortwährende, nie vollendete Erziehung zur Gemeinschaft dar.

H. R. Schmid.

Austausch zwischen den Stämmen

Zum erstenmal, da in der Schweiz von staatsbürgerlicher Erziehung im heutigen Sinn die Rede war, stand der Austausch zwischen den Stämmen schon im Mittelpunkt. Verlangte doch der Luzerner Staatsmann Franz Urs von Balthasar 1758 in den «Patriotischen Träumen eines Eydgenossen», daß aus dem regierenden Stand eines jeden Ortes zehn Anwärter auf die Staatslaufbahn im Alter von siebzehn und achtzehn Jahren an einer gemeinschweizerischen Pflanzschule zu vereinigen seien. Sie sollten Unterricht erhalten in den Bündnissen, welche die eidgenössischen Stände unter sich, mit den zugewandten Orten und dem angrenzenden Ausland verbanden, im besonderen Staatsrecht eines jeden der dreizehn Bundesglieder, in den Pflichten der Regenten gegenüber den bürgerlichen Untertanen, in den Kenntnissen der gemeinsamen Geschichte ihres Vaterlandes und in den Erfordernissen einer kommenden eidgenössischen Militärordnung. Der Gedanke des Austauschs lag auch den Vorschlägen zugrunde, die Balthasar zur Finanzierung der politischen Akademie aufstellte; denn er forderte zu diesem Zweck die Heranziehung aller fremden Gnadengelder und Pensionen, die Besteuerung jeder Erbschaft an barem Geld oder Werttiteln sowie eine Abgabe von jeglichem Rauchfang. In der Helvetischen Gesellschaft, die Balthasar 1762 geleitet hat, kam die religiöse Toleranz, eine grundlegende Voraussetzung des Austauschs zwischen den Stämmen, oft zur Sprache. Auch entstand in ihrer Mitte der Plan, daß die regierenden Familien der verschiedenen Städte, aber auch die Bauern, die in ihrem Fach als Vorbild galten, sich oft und zwanglos besuchen sollten.

Was im 18. Jahrhundert «Traum» oder vielbestaunte Neuerung blieb, ist in der Schweiz der Gegenwart beglückende Wirklichkeit geworden. Schülerinnen aller Stände bereiten sich auf ihre berufliche Laufbahn als Krankenpflegerin, als Verkäuferin oder Angestellte vor, indem sie ein Jahr im Pensionat oder im Dienst einer welschen Familie zubringen. Junge Handwerker, Kaufleute oder Techniker

schließen an ihre Lehre zumeist einen Aufenthalt in einem fremdsprachigen Landesteil. Studenten wechseln ohne Schwierigkeit von der einen Universität zur andern. Welsche und Südschweizer besuchen die Eidgenössische Technische Hochschule oder die Fachakademien der deutschen Schweiz. Universitäten und Privatschulen, aber auch der Schweizerische Kaufmännische Verein veranstalten Ferienkurse in den verschiedenen Sprachgebieten. Politische Kongresse, wissenschaftliche Tagungen und Verbandstreffen führen häufig Männer aus allen Teilen des Landes zu Gedankenaustausch und Verständigung zusammen. Schließlich haben Gesellschaftsreisen, Reisekassen und die allgemeine Verkehrswerbung im letzten Jahrzehnt den Austausch zwischen den Stämmen wesentlich gefördert.

Die enge Berührung zwischen den Schweizern verschiedener Zunge stellt die notwendige Ergänzung dar zur örtlichen Selbstverwaltung und zum föderativen Aufbau der Eidgenossenschaft. Sie gibt den Welschen Einblick in den Lebensstil und die Denkungsart der Confédérés; sie macht den Deutschschweizer vertraut mit dem Temperament und den Nöten der westlichen und südlichen Landesteile. Sie verleiht allen Schweizern die Kraft, geduldig miteinander zu besprechen und zu tragen, was ihnen das Schicksal an Sorgen und Aufgaben auferlegt.

Georg C. L. Schmidt.

Armee und Erziehung

Nur Erziehung schafft den Soldaten. Wenn in frühern Zeiten Veranlagung und Tradition hinsichtlich der kriegerischen Tüchtigkeit einer Nation den Ausschlag gaben, so ist es in unsern Tagen die Strenge und die Konsequenz einer ganz bestimmten Erziehung, welche entscheidet, ob ein Heer und damit ein Volk im Kriege mit Ehren besteht oder in Ohnmacht zusammenbricht.

Die soldatische Erziehung ist nach Ziel und Weg ein Besonderes, und es geht nicht an, sie wie eine einfache Fortsetzung der allgemeinen menschlichen und bürgerlichen Erziehung zu betreiben. Aber die wirkenden Kräfte und die tiefere Erfassung des Wesentlichen sind einander doch innig verwandt, und man wird sagen dürfen, daß dort, wo erzieherische Gaben an sich schon vorhanden sind, die soldatische Erziehung auf einer kräftigen Grundlage aufbauen kann. Das erklärt den unbestreitbaren Erfolg der schweizerischen Bestrebungen auf diesem Felde, zumal wenn wir bedenken, wie schwer es gerade auf militärischem Gebiete ist, ohne die ständige Korrektur kriegerischer Bewährung den guten Weg zu verfolgen.

Der Schweizer, von Natur erzieherisch begabt, hat das Ungewöhnliche zustande gebracht, in der von so vielen Kompromissen bedrohten Form der Miliz dem echten Ziel des Soldatischen mit Erfolg nachzueifern. Die eidgenössische Milizarmee ist vielleicht der überzeugendste Beweis für diese seine pädagogische Veranlagung. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß schon hier, geistig und seelisch, der Grundgedanke des Kampfes gegen Übermacht, welcher den gemeinsamen Charakterzug aller schweizerischen nationalen Bemühungen darstellt, sich deutlich ausspricht: die andern Systeme sind materiell stärker, und darum liegt, vom schweizerischen Standpunkte betrachtet, die Ehre immer darin, die äußerste Kraft des persönlichen Einsatzes zu betonen und zu beanspruchen. Das steht mit der natürlichen Trägheit des menschlichen Wollens im Widerspruch. Deshalb ist diese Bemühung immer Kampf, und eben darin liegt auch etwas wie eine Vorbedingung zu jedem kriegerischen Erfolg. Weil die schweizerische Armee um ihre soldatische Erziehung immer wieder kämpfen muß, kämpfen gegen das Unzulängliche in und bei sich selber, darum liegt im Mühen selber schon eine stille und tröstliche Verheißung des Gelingens.

Edgar Schumacher.

Vier Sprachen

Schon als Kinder, als wir in der Schule die Geschichte und Geographie unseres Landes lernten, sind wir dank der Namen der Städte, Dörfer, Berge und Flüsse auf die vier Sprachen unseres Landes gestoßen: drei davon, die vom Lateinischen abstammen,